Blätter für Heimatkunde 57 (1983)

Briefe Peter Roseggers an den Lehrer Emil Döpper (1892—1897)

Von Franz Pichler

Das heurige Peter-Rosegger-Gedenkjahr — mit dem 65. Todestag am 26. Juni 1918 und dem 140. Geburtstag am 31. Juli 1843 — hat Persönlichkeit und Werk des steirischen Dichters in sehr lebensnaher, mannigfacher Weise erneut in das öffentliche Bewußtsein gerückt. Die kompetenten Stellen, Institute und Amtsträger des Landes, dem Poeten besonders verbundene Gemeinden und Vereine, Sonder- und Dokumentationsausstellungen, Festakte, Arbeitskreise und Berufene haben dem Manne, der die Steiermark wie kein zweiter weltweit bekannt gemacht hat, ihre Reverenz erwiesen, die Hintergründe seiner Zeit ausgeleuchtet, die Inhalte seiner Werke und Aussagen geprüft, da und dort auch Vorbehalte vermerkt und die Frage gestellt, was er uns auch heute noch bedeuten und sagen könnte.[1]

Zur Gedächtnisausstellung der Landesbibliothek hat ihr Direktor, Hans Hegenbarth, eine neue Rosegger-Biographie beigesteuert, knapp, wesentlich, von kenntnisreicher, lebendiger Frische und geschickt arrangiert, weil sie den Dichter auf weite Strecken selber erzählen und, in ausgewogener eigener Zurückhaltung, auf problematische Aussagen gerne die Lichtkegel auch anderer gewichtiger Beurteiler fallen läßt.[2]

Das Gedenkjahr wollte anregen, Rosegger neu zu entdecken, den ganzen Rosegger. Nicht nur, was gerade gefällt und der Zeit ins Konzept paßt, sondern die reiche Vielfalt seiner Aussage, ob sie nun von zeitloser Gültigkeit, der Begrenztheit des Tages verhaftet oder von neuer, überraschender Aktualität ist. Und so wird mit Recht von so vielseitiger Zuwendung zu Leben und Werk des Dichters, unter welchem Aspekt sie auch immer erfolgt, ein „umfassendes Mosaik seines Bildes"[3] erhofft.

Einen Mosaikstein dazu möchte auch der vorliegende Beitrag abgeben. Die „Blätter für Heimatkunde" danken es dem schätzenswerten Entgegenkommen von Frau Friederike Döpper, die bisher kaum beachteten Briefe Peter Roseggers aus den Jahren 1892 bis 1897 an ihren Großvater Emil Döpper, der damals Lehrer in Groß St. Florian war, veröffentlichen zu können.[4]

---

[1] Siehe dazu: „Steirische Berichte" 1/2 '83: „Rosegger. Unbekannt? Verkannt? Jetzt Superstar?" mit einer Zusammenstellung der im steirischen Roseggerjahr 1983 geplanten Aktionen (S. 42).

[2] Hans Hegenbarth, Peter Rosegger 1983. Zur Gedächtnisausstellung im Ecksaal des Joanneums 8. Juni bis 11. Juli 1983. Graz 1983. Arbeiten aus der Steiermärkischen Landesbibliothek. Bd. 20 a. 111 Seiten.

[3] Landesrat Kurt Jungwirth im Vorwort zu H. Hegenbarth (wie Anm. 2), S. 7.

[4] Frau Friederike Döpper, Villach, ist eine Tochter nach Hermann Josef, dem älteren Sohn Emil Döppers. Für die aufmerksame Vermittlung — auch zu den beiden anderen Enkelinnen Emil Döppers — gebührt Herrn Schuldirektor i. R. Kurt Chibidziura, Preding, besonderer Dank. Als „Unbekannte Roseggerbriefe. Mitgeteilt von Franz Feld" sind die Briefe Nr. 1, 2, 3 und 12 bereits in der „Tagespost", Graz 1927, Nr. 187 vom 10. Juli, S. 21 mit erläuternder Einbegleitung abgedruckt. Der Titel läßt den Adressaten ungenannt. Bei O. Janda, Peter Rosegger. Das Leben in seinen Briefen, Graz 1943, erscheinen die Briefe weder berücksichtigt noch erwähnt, obwohl ihnen doch ein wesentlicher biographischer Gehalt zukommt. Erst in „Peter Rosegger '83. Werkkatalog und Bibliographie 1983" hat A. L. Schuller auch den Empfänger durch den Vermerk: (Lehrer Döpper, Groß St. Florian) ergänzt.

Diese Briefe sind in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Emil Döpper hatte 1892 eine Roseggerbiographie für die Schulkinder in Angriff genommen und sich dazu auch Stellungnahme und Ratschläge des Dichters eingeholt, die ihm dieser, sein Leben und Streben skizzierend, in entgegenkommender Offenheit gewährte. Damit sind uns in diesen Briefen schlichte, aber doch sehr eindrucksvolle Selbstzeugnisse des Dichters — wie er gesehen sein wollte — in die Hand gegeben, denen gerade für 1892 — vor dem dunklen Hintergrund eines besonders kritischen Lebensjahres[5] — eine nachhaltige Leuchtkraft zukommt. Haftet ihnen doch etwas vom Charakter eines ersten Schlußstriches an, den der bald Fünfzigjährige hier unter sein Leben gezogen hat.

Die ersten, aus dem August und September 1892 stammenden Briefe deuten bereits auf das schwere Asthma, an dem Rosegger schon seit Jahren litt[6] und das ihn nun gegen Jahresende durch hinzutretende Komplikationen in eine lebensbedrohende Krisis stürzen sollte. In Graz lief bereits das Gerücht von seinem Tode um[7] und die „Tagespost" informierte die Öffentlichkeit vom 15. bis 29. Dezember durch ärztliche Bulletins vom kritischen und allmählich sich bessernden Befinden des Erkrankten. Aber auch noch die späteren Briefe interessieren durch ihre Hinweise und die dem Lehrer in seinem beruflichen Fortkommen bezeugte persönliche Hilfsbereitschaft.

Die Gegenkorrespondenz, die Briefe Döppers an Rosegger, scheinen im Nachlaß des Dichters nicht erhalten geblieben zu sein.[8] Auch das Manuskript der Biographie selbst konnte nicht mehr aufgefunden werden. Wohl ist im Index zu den Landesschulratsakten des Jahres 1893 unter Emil Döpper ein „Manuskript" verzeichnet — möglicherweise hat es der Verfasser hier zur Begutachtung und Förderung eingereicht —, aber es ist leider mit dem betreffenden Akt skartiert worden.[9] So ist eine sichere Auskunft darüber nicht möglich. Im Druck ist die Arbeit wohl nicht erschienen.

Diese Publikation möchte sich aber auch als Impuls verstanden wissen — wie es auch schon Otto Janda in seiner Briefausgabe erbeten hatte —,[10] die Rosegger-Dokumentation aus noch immer unbekannt gebliebenen Stücken im Privatbesitz zu vervollständigen.

Damit ist dieser Teilabdruck jetzt bibliographisch zwar voll zugänglich; der Abdruck in einer Tageszeitung verschaffte diesen Briefen aber einen offensichtlich nur kurzlebigen Bekanntheitsgrad, erschwert ihre Greifbarkeit und entrückt sie einer nachhaltigeren Wirkung im öffentlichen Bewußtsein. Der Abdruck war nicht einmal mehr der jetzigen Inhaberin der Briefe und den beiden anderen Enkelinnen Döppers (s. Anm. 11) bekannt.

In Hinblick auf die Gewichtigkeit ihrer Aussagen erscheint es gerechtfertigt, die Briefe anläßlich des Roseggerjahres in einem wirksameren Rahmen erneut und nunmehr vollständig zu veröffentlichen. Gleichzeitig konnte dabei auch die Biographie des Adressaten eingehender berücksichtigt werden; sie wirft auch interessante Schlaglichter auf den Lehrerstand seiner Zeit.

[5] Otto Janda, Peter Rosegger. Das Leben in seinen Briefen, 1943, bringt aus diesem Jahre nur einen Brief an E. Ertl (S. 194). Erst die Briefe aus 1893, besonders jener vom 2. Februar, nehmen auf die schwere Erkrankung Bezug (S. 196).

[6] Vgl. dazu die diesbezüglichen Berichte, die Rosegger auch schon 1879 darüber geschrieben hat: Hegenbarth, Rosegger (wie Anm. 2), S. 70.

[7] Siehe Janda, Rosegger (wie Anm. 5), S. 195, Zitat aus Th. Kappstein, Peter Rosegger. Ein Charakterbild, 1904.

[8] Nach Auskunft der Landesbibliothek, Roseggerarchiv, scheint der Name Emil Döppers in den Registern zu diesem Nachlaß nirgends auf.

[9] Landesschulratsakten im Stmk.Landesarchiv (LSchR) AZl. 6140 zu 4-100-1893. — Auch ein im Repertorium zu den Landesschulratsakten gesondert zitierter Aktenbestand „Literarische Arbeiten von Lehrpersonen" konnte nicht mehr aufgefunden werden.

[10] Janda, Rosegger (wie Anm. 5), S. 9.

Zur Biographie Emil Döppers[11]

Die Beziehungen der Döpper zur Steiermark hatten sich zuerst auf dem Heiratswege ergeben. Die Vorfahren werden zunächst in Nordmähren faßbar. Der Urgroßvater, Kaspar Ferdinand Döpper, war in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts auf seiner Wanderschaft als Tuchscherergeselle „aus dem Reich" nach Neutitschein (heute Nový Jičín) gekommen, hatte dort bei einem Tuchscherermeister Arbeit gefunden und nach dessen Tod durch die Ehelichung der Witwe in das Gewerbe eingeheiratet. Auch seine beiden Söhne, August Ferdinand und Karl Theodor, erlernten das väterliche Gewerbe, die Tuchscherei, mit der auch der Tuchhandel verbunden war, während die Produktion — Spinnerei, Weberei und Walken der Tücher — dem Tuchmachermeister oblag, der das so erzeugte Halbfabrikat an die Tuchscherer weitergab, welche es vollends ausfertigten und auf den Markt brachten.

Vater und Gebrüder Döpper führten das Gewerbe eine Zeitlang gemeinsam weiter, dann übernahm es August Ferdinand allein, der, um den ganzen Geschäftsgang in einer Hand zu vereinen und sich so besser gegen die Konkurrenz behaupten zu können, auch noch das Meisterrecht als Tuchmacher dazuerwarb und die erste Tuchfabrik in Neutitschein errichtete.[12]

Der zweite Bruder, Karl Theodor, zunächst Appreteur, Tuchhändler und Gesellschafter der gemeinsamen Firma, zog sich nach dem Tod des Vaters aus dem Geschäfte zurück und lebte als Haus- und Grundbesitzer (Schankbürger) und Rentner in Neutitschein.

Sein Sohn, Emil Ferdinand Augustin Döpper, der Vater des hier in Rede stehenden Lehrers, schlug eine völlig neue berufliche Laufbahn ein. Er hatte die praktische Jägerei erlernt und einen dreijährigen Kurs der k. k. Forstlehranstalt in Mariabrunn bei Wien (Schönbrunn) absolviert. Seine Verwendungen im Forstdienst brachten ihn in verschiedene Dienstorte. Nach einer kurzen Tätigkeit als Forstgeometer beim Forstamte Wsetin, noch nahe seiner Heimat, wurde er 1850 Adjunkt im fürstlich Liechtensteinischen kärntnerischen Waldamte Rosegg im Rosental und avancierte im folgenden Jahr zur Oberverwaltung in Viktring. Dort lernte er auch Balbina, eine Tochter des fürstlichen Rates und Güteradministrators Alois Raab und dessen Frau Katharina geb. Hiebaum, die aus Graz stammte, kennen, mit der er sich 1855 verehelichte. Schon 1852 war er ans Forstamt Obervellach versetzt worden, er legte die Staatsprüfung in Innsbruck ab, 1854 erfolgte die Ernennung zum Förster in Trnovo im Küstenland. Nach seiner Verehelichung folgten noch Versetzungen nach Flitsch, Trient und Cortina d'Ampezzo, 1867 nach Niederndorf bei Kufstein, 1870 nach Bruneck in Südtirol. Sein letzter Dienstort war Gablitz bei Wien, wo er 1880 verstarb.

---

[11] Die folgenden biographischen Daten konnten den handschriftlichen Aufzeichnungen entnommen werden, die Emil Ferdinand Augustin Döpper als „Merkwürdige Lebensereignisse", und der „Familiengeschichte", die Emil Döpper selbst bis zum Jahre 1896 niedergeschrieben haben; sie wurden mir in entgegenkommender Weise von Frau Schulrat i. R. Gertrude Wagner, Leoben, zur Verfügung gestellt. Auch Frau Schulrat i. R. Berta Runge, Irdning, — beide ebenfalls Enkelinnen Emil Döppers — trug in einem Abriß Ergänzungen zum Lebensbild ihres Großvaters bei. Beiden sei für diese Förderung herzlich gedankt.

[12] Siehe dazu Rainer Hosch, Aus dem Leben meines Großvaters August Ferdinand Döpper. (Xerokopie eines gedruckten Aufsatzes ohne Herkunftsangabe im Besitz von Frau G. Wagner.)

Durch die Gepflogenheiten der Mutter, zu ihren Entbindungen ins Elternhaus nach Viktring heimzukehren, wurden die beiden Kinder aus dieser Ehe, die ältere Tochter Aloisia und der am 12. September 1857 geborene Sohn Emil — unser Lehrer — geborene Kärntner.

Die ersten bewußt erlebten Kinderjahre verbrachte Emil in Cortina d'Ampezzo; seit 1864 besuchte er die dortige Volksschule. Unterrichtssprache war Italienisch; im Elternhaus allerdings wurde streng an der deutschen Sprache festgehalten. Bald aber erzwang die Krankheit der Mutter einen Wechsel des für sie zu rauhen Klimas. So zog sie schon 1865 mit ihren beiden Kindern zu ihren Eltern nach Graz, wo sich ihr Vater nach seiner Pensionierung in der Merangasse angekauft hatte. Sie ist hier aber schon im folgenden Jahre verstorben.

Für den jungen Emil Döpper folgten mehr oder minder führungslose — der Vater war ja an seinen Dienstorten verblieben — und nicht gerade leichte Jahre, die er sich durch sein infolge einer leichten Gehbehinderung gegenüber der Spottsucht der Mitschüler außerordentlich reizbares, aggressives Temperament, das ihm sogar Schulausschlüsse eintrug, besonders erschwerte.

Von 1869 bis 1872 besuchte er im Marieninstitut am Graben zu Graz zunächst die Latein-, dann die Realschule, mußte aber vom Vater nach Innsbruck genommen werden, wo er die Schule fortsetzte, aber nicht abschloß, weil er, um einem neuerlichen Ausschluß zuvorzukommen, selbsttätig austrat. Er suchte sich eine Stelle als Zeichner in einer Innsbrucker Kunststickerei, die er aber aufgab, weil er keine Besoldung bekam, wechselte in das Kontor einer Papierfabrik, wo ihm, dem nun schon 18jährigen, bald die rücksichtslose Lehrlingsbehandlung gegen den Strich ging und landete als Notlösung im k. k. Tabakmagazin.

Die entscheidende Wende brachte die dem Vater abgerungene Zustimmung zum Besuch der Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck. Von neuer Hoffnung erfüllt, suchte der junge Student sein Leben fortan durch Fleiß und Ausdauer in ruhigere Bahnen zu lenken. Bemerkenswert ist hier seine Mitarbeit an einem Relief von Tirol, das von ihm für die Schule angeregt worden war.

Mit dem Reifezeugnis vom 4. Juli 1879 war die Grundlage einer sicheren Lebensstellung gewonnen. Ein Anstellungsgesuch in die Steiermark hatte Erfolg, und mit 16. Oktober 1879 wurde er als provisorischer Unterlehrer an die Volksschule in Stubenberg bestellt.[13] Im Streben nach finanzieller Besserstellung erreichte er 1880 die Versetzung an die Volksschule in Unterbuch bei Hartberg, wo er, nach Ablegung der Lehrbefähigungsprüfung, 1881 zum definitiven Lehrer bestellt wurde.[14] Am 12. Februar 1881 hatte er sich mit Maria Swoboda, einer Arztenstochter aus Puch bei Weiz, vermählt.

Der Lebensbericht Emil Döppers schildert die schwierigen finanziellen Verhältnisse, mit denen der junge Lehrer auch weiterhin zu kämpfen hatte, zumal der allmähliche Zuwachs dreier Kinder die Situation noch erschwerte. Die Suche nach Nebenverdiensten war unabwendbar. Hier kam ihm seine technische Begabung und Fertigkeit zugute. So konnte er sich durch die Einrichtung elektrischer Läutwerke in Mühlen und Geschäftshäusern der Umgebung und die Mitarbeit bei einem Uhrmacher doch immer auch einigen

[13] LSchR AZl. 6977-1879: Meldung des Dienstantrittes am 16. X. 1879.

[14] LSchR AZl. 4449-1880 (Versetzung mit 1. IX. 1880), AZl. 6855-1881 (Dekret vom 26. XI. 1881) und AZl. 7821-1881 (Dienstantritt als definitiver Lehrer).

Nebenerwerb sichern. Besondere Geschicklichkeit zeigte er in der Anfertigung von Vexierschlössern an Sparbüchsen, die mit ihren kunstvollen Beschlägen aus handgefertigtem Schmiedeeisen kleine Meisterwerke waren.[15]

Besserstellungen brachten dann weitere Versetzungen, im April 1888 an die Volksschule in Waltersdorf[16] und mit Dekret vom 16. Juli 1891 an die Volksschule in Groß St. Florian.[17]

Hier fand er denn auch die Muße zur vollen Entfaltung seiner Persönlichkeit. Er schloß sich mit persönlichem Einsatz dem gesellschaftlichen und kommunalen Leben der Gemeinde an, betätigte sich als Regisseur und Dekorateur an den Aufführungen der dortigen Dilletantenbühne[18] und gründete die Ortsfeuerwehr,[19] zu deren Ehrenmitglied er bei seinem Weggang ernannt wurde. Hier konnte er sich auch vollauf seinen literarischen Neigungen hingeben und jene Verbindungen zu Peter Rosegger anknüpfen, deren Frucht der vorliegende Briefwechsel war, der auch auf die Groß St. Florianer Zeit beschränkt blieb.

Zweifellos haben die eigenen schweren Lebensumstände der Jugendzeit, das kritische und fortschrittliche Denken, das über seine Zeit hinausgriff und nach Neuerungen im Schulwesen drängte — und ihn da und dort auch anecken ließ — seine Hinneigung zu Rosegger bestärkt.[20]

Da Döpper seine Familie, die hier 1891 mit dem jüngsten Sohn Emil noch einen Nachzügler erhalten hatte, zur besseren Fortbildung der Kinder in Graz untergebracht hatte, bewarb er sich 1899 erfolgreich um einen Diensttausch in die Stadt und trat mit 1. Juni d. J. als Unterlehrer in die Knaben-Erziehungsanstalt des Grazer Schutzvereines in Waltendorf ein.[21] Eine schwierige Aufgabe — wie es auch schon Rosegger in einem Briefe warnend vorausgesehen hatte. Er suchte ihr durch Reformvorschläge der Haus- und Dienstordnung gerecht zu werden, so daß ihm von Jänner bis April 1900 sogar die provisorische Leitung der Schule und des Heims anvertraut wurde.[22] Das trug ihm aber nur Mißdeutungen und Anfeindungen ein, so daß er von sich aus — nach der Meinung des Bezirksschulrates fühlte er sich der „überaus schweren Aufgabe nicht vollkommen gewachsen" — um eine Versetzung an die Volksschule in Waltendorf ansuchte. Sie wurde ihm mit 1. Mai 1900

[15] Emil Döpper hat noch in seinem Testament die Tischler- und Schlosserwerkzeuge, die er in seiner Hauswerkstatt bis ins Alter benutzte, unter seine beiden Söhne aufgeteilt. — So hatte er bezeichnenderweise auch eine Lehr- und Bastelwerkstätte für Kriegsinvalide in Graz-Eggenberg eingerichtet.

[16] Lt. Diensttabelle in LSchR AZl. 1495—1903 zu 3-259-1875. — Zur Dienstleistung in Waltersdorf s.a. AZl. 2125-1891 und 2653-1893.

[17] LSchR AZl. 4565-1891 (Dekret vom 16. Juli), 7754-1891 (Dienstantritt mit 3. XI.) und 9968-1896 (3. DA.-Zulage).

[18] So findet sich im Abendblatt der „Tagespost" vom 22. März 1893 eine Besprechung der Aufführung des Morre'schen Volksstückes „Die Familie Schneck" unter der Regie von Döpper.

[19] Darauf bezieht sich auch eine Erwähnung in Roseggers Brief Nr. 2.

[20] So zeigt eine alte Fotografie bei der Familienchronik den Lehrer mit seinen Schülern bei einer Turnstunde vor der Kirche in Waltersdorf, alle den Hut auf dem Kopf und mit langen Hosen und mit Stäben in den Händen. Döpper wird dann der erste Lehrer sein, der ohne Hut vor den Kindern steht und die ebenfalls ohne Hut und mit kurzen Hosen turnen werden, was ihm einen Tadel von der Kanzel her eintrug. Er trat auch schon mit Plänen einer Schülerzeitschrift auf.

[21] LSchR AZl. 3242-1899 (Diensttausch-Ansuchen) und 4217-1899 (Dienstantritt), beide in 3-7913-1888.

[22] LSchR AZl. 3352-1900 in 3-7913-1888.

zunächst provisorisch,[23] ab 1. Jänner 1901 auch als definitiver Lehrer[24] gewährt.

Döpper trat mit 30. April 1917 nach 38 Dienstjahren in den dauernden Ruhestand.[25] Am 2. Juni 1936 ist er 79jährig in Graz verstorben.

Peter Rosegger an Emil Döpper[26]

1.

Krieglach, 16. 8. 1892

Sehr geehrter Herr!

Ihre Zuschrift mit dem Schüleraufsatz freut mich u. ich kann einer Volksschule, deren Schüler einen so klar u. glatt geschriebenen Aufsatz zu verfassen im Stande sind, nur gratulieren.

Was nun eine von Ihnen zu verfassende Lebens- u. Strebensgeschichte meiner Person betrifft, so hat eine solche (ähnlich Ihrem Plane) ein Lehrer Thomas geschrieben u. in Prag vor Jahren herausgegeben. Das Büchel soll einen guten Absatz gefunden haben u. ist möglicherweise vergriffen.

Wenn ein neues derartiges Werkchen geschrieben wird, so wäre es mir recht, wenn selbes ein bischen erweitert würde; da könnte besonders hervorgehoben werden meine Bauern- u. Hirtenzeit (vom 8.—17. Jahre) mein Verhältniß zu Vater u. Mutter, mein religiöser Hang, meine Liebe zur Einsamkeit, zum Lesen, Schreiben, Zeichnen u. Malen, mein Vergnügen an Gesang, Musik u. kirchlichen Cultus. Ferner könnte angedeutet werden meine Schüchternheit, Friedfertigkeit, mein nimmermüder Hang zum Träumen und Dichten, aber auch meine Muthlosigkeit besonders in späteren Jahren, als ich mich wohl schon anerkannt sah u. doch mein literarisches Ideal noch immer nicht erreichen konnte. Endlich könnte in dem für pädagogische Zwecke geschriebenem Buche auch darauf hingewiesen werden, daß weder Ehrgeiz noch materielle Ziele mich gelockt haben, daß ich strebte u. arbeitete, weil es eben meine Natur so verlangt u. weil ich meinem Heimatlande durch dichterische Leistungen etwas Gutes thun wollte. — Ich werde nun bald 50 Jahre alt und kann leider noch nicht mit mir zufrieden sein. Meine Kränklichkeit hindert mich auch an Vielem, aber trotz mancherlei Kämpfe will ich mein kurzes Leben lang trachten, meinen Mitmenschen etwas zu sein.

Ich weiß nicht, ob es leicht sein würde, für ein solches Büchlein einen Verleger zu finden, wenn Sie aber einen solchen schon in Aussicht hätten u. wenn Sie sich wirklich an die Arbeit machen wollten, so würde ich Ihnen etliche der einschlägigsten meiner Schriften sehr gerne vermitteln. Vielleicht könnten wir auch persönlich über die Sache sprechen, wenn ich einmal, was etwa schon im nächsten Spätherbst geschieht, in Ihre Gegend komme. Denn

[23] LSchR AZl. 9815-1900 in 3-259-1875.
[24] LSchR AZl. 125-1901 in 3-259-1875.
[25] Bezirksschulrat Graz Umgebung AZl. 17-1047-1917.
[26] Die Wiedergabe der Briefe erfolgte unter Beibehaltung der Roseggerschen Schreibweisen und Interpunktionen. Bei Kürzungsstrichen über den Nasallauten wurde jedoch durchgehend — der entsprechenden Gepflogenheit in der Briefausgabe von O. Janda folgend — die Doppelschreibung gewählt (mm und nn statt m̄ und n̄). Bei den durch Streichung meist unleserlich gemachten Verschreibungen wurde nur die Korrektur berücksichtigt. Die Datierung der Briefe wurde, entgegen den wechselnden Stellungen im Original, einheitlich an den Anfang gesetzt. Eigene Zusätze wurden durch [ ] gekennzeichnet, Einschübe Roseggers zwischen / / gestellt.

mir ist bei Dingen, die über mich geschriben werden, vor Allem an der psy(ch)ologischen Richtigkeit gelegen u. daß in diesem Falle der Jugend gezeigt werde, wie man nicht durch leidenschaftliche Kämpfe, nicht durch Vordrängerei u. Streberthum seine Ziele annähernd [27] erreicht, sondern nur durch Strenge mit sich selbst u. durch unermüdliche Arbeit.

Haben Sie also Lust, so denken Sie nach, schreiben mir dann noch einmal u. ich werde Ihnen einige Behelfe zu Ihrem Werke gerne zugehen lassen.

In aller Hochachtung, geehrter Herr, Ihr

ergebener P. K. Rosegger

2.

Krieglach, 12. 9. 1892

Sehr geehrter Herr!

Vor Allem ist zu bemerken, daß meine Schilderungen aus der Waldheimat nicht ganz wörtlich genommen werden dürfen, dieselben sind Wahrheit u. Dichtung, entsprechen aber im Ganzen den Thatsachen u. Stimmungen.

Erste Schulbildung:[28] Beim ausgedienten Soldat(e)n habe ich so viel als nichts gelernt. — Der abgedankte Schullehrer,/ein vortrefflicher Pädagoge,/[29] hieß Michel Patterer u. war, so viel ich weiß, in der Sausaler Gegend gebürtig. Er kam 1848 nach Alpel u. starb daselbst 1857. Ich ging zu ihm in die Schule, wenn ich zu Hause nicht benöthigt wurde, wenn das Wetter nicht zu wüst u. wenn ich nicht krank war. Obwohl ich 8 Jahre also in die Schule ging, mochte das doch kaum 2 volle Schuljahre betragen. Nach dem Tode Patterers ging ich einmal,/bei einem Verwandten bei Krieglach in die Kost gestellt,/[29] 3 Monate lang nach Krieglach in die Schule, weil man dort versuchen wollte, ob ich Talent zum Studieren hätte. Es kam aber nichts dabei heraus u. ich kehrte wieder nach Alpel zurück. Nach St. Kathrein zu Weberhofer ging ich auch nur kurze Zeit, besonders nur des Firmungsunterrichtes wegen. Auch besuchte ich bei ihm als Schneiderlehrling die Sonntagsschule. Meinen ganzen Schulbesuch schätze ich etwa auf 3 Jahre.

Musik habe ich nicht gelernt, kene heute noch keine Note. Hingegen mir mancherlei musikalische Spielzeuge gemacht. Kirchenmusik u. Volksgesang war meine Seligkeit; auf Tanzmusik habe ich nie etwas gehalten, wie ich auch — so lustig ich sonst oft gewesen bin — mein Lebtag keinen Schritt getanzt habe.

Mein Alter bei den Stückchen läßt sich genau schwer angeben; chronologisch dürfte Ihre Zusammenstellung beiläufig richtig sein.

Das „Lehrstück", wo in der That das Gedicht vom Dirndel nicht recht paßt, deuten Sie nur an. Überhaupt muß ich darauf aufmerksam machen, daß die Stückeln der Verlegersrechte wegen nicht wörtlich abgedruckt werden dürfen. Es können wohl kleinere Stellen, auch hie u. das (!) ganze Scenen unter Anführungszeichen wörtlich abgedruckt werden, aber nicht ganze Kapitel. Mit Umschreibung kann alles gebracht werden. In mein(em) späteren Alter, wenn Sie meine Reisen (nach Deutschland, Holland,/Schweiz u.[29] Italien) erwähnen,

[27] Über der Zeile eingefügt.
[28] Für die folgenden Namen und Fakten sei im ausführlichen Detail auf das grundlegende Werk von R. Latzke, Peter Rosegger. Sein Leben und Schaffen. I. Bd.: Der junge Rosegger, 1943, verwiesen.
[29] Am Rande nachgetragen.

bitte ich das Heimweh nicht zu vergessen, das mir nirgends Ruhe läßt, es mag mir in der Fremde noch so gut gehen. Ganz ruhig u. zufrieden kann ich nur bei meiner Familie daheim in Steiermark (besonders in Graz u. Krieglach) sein. Ohne dieses Heimweh hätte ich mich gewiß ganz anders entwickelt, hätte mich literarisch nicht so sehr begrenzt auf mein engeres Heimatland, hätte mich vielleicht in den Weiten verflacht u. verloren. Jedenfalls hätte ich manch ehrenden Ruf gefolgt in Länder, [in denen][30] der Schriftsteller als Grandseigneur lebt, während man ihn bei uns nur so mitlaufen läßt — wenn er mitliefe! —

Ein wichtiger Faktor für mein Leben ist meine Kränklichkeit. Mein Asthma, an dem ich auch heute, während ich das schreibe, stark leide: Ganze Nächte lang muß ich in sitzender Stellung zubringen, um Athem holen zu können, oft ists wie zum Ersticken. Geistig drückt mich das nicht besonders, ich muß trotz des Leidens mein Tagewerk (besonders als Heimgartenmann) vollenden u. schreibe oft mit schwerer Noth nach Athem ringend, die bummelwitzigsten Sachen. Aber ein Gutes hat für mich dieses nun schon seit 13 Jahren andauernde Leiden: es macht mich wunschlos, resigniert, an jeder behaglicheren Lebensstunde mich freuend, stets auf das Ende gefaßt. Solche Stimmungen werden in meinen Schriften wohl zu spüren sein. Ich erwarte nichts mehr von dieser Welt, weder an materiellem Gute, noch an Auszeichnung u. Ruhm. Mein Ziel, dem ich zustrebe, ist der Frieden des Herzens. Was die Vorlesung in Ihrem St. Florian für die Feuerwehr anlangt, so bin ich prinzipiell nicht dagegen, gerade Ihretwegen, der Sie sich so sehr und selbstlos um mich bemühen, möchte ichs gerne thun, allein vorläufig ist es eben mein Leiden, das mir eine bestimmte Zusage verbietet. Schreiben Sie mir nur den Tag des Gründungsfestes, dann werde ichs schon sehen obs geht.

Entschuldigen Sie schlechten Stil u. schlechte Schrift — es hat mich heute eben wieder recht!

Mit schönstem Gruße Rosegger

3.

Krieglach, 17. 9. 1892

Sehr geehrter Herr!

Immer leidend, darum kurz.

Ein Urtheil über Schriften, die mich betreffen, kann ich prinzipiell nicht geben u. Sie als Lehrer wissen es auch selbst am besten, in welcher Form man zur Jugend spricht. Ich denke, es wird sich so beiläufig ja machen. Nur wäre vielleicht die Einleitung kürzer, weniger philosophisch, sondern gleich sachlich zu gestalten. Auch ist darauf aufmerksam zu machen, daß es die Kinder lieber haben, wenn das Buch zu ihnen wie zu Erwachsenen spricht u. zwar im Tone heiterer vertraulicher Unterhaltung, wie Sie es ja ohnehin treffen. Vor der „Moral" schrecken sich die kleinen Rangen!

Weiter möchte ich Sie, nachdem Sie den Stoff haben, nicht beeinflußen. Wo Sie in einem wesentlicheren Punkte unklar sind, gebe ich selbstverständlich gerne Bescheid.

Nochmals betone ich, daß Sie früher, bevor Sie die ganze, nicht kleine Arbeit machen, Sich um einen Verleger umsehen. Das ist nicht so leicht, wie

[30] Eigene Ergänzung nach Textverlust.

man glaubt, u. ich selbst wüßte Ihnen kaum einen Rath, darf ja überhaupt der Sache nicht zu nahe stehen.

Der Vorlesung wegen lassen wir's einstweilen darauf beruhen. Vielleicht wirds später besser. Für Ihr freundliches Schreiben u. die Theilnahme an meinem Leiden sehr herzlichen Dank.

Mit bestem Gruße Rosegger

4.

Graz, 3. 10. 1892 (Correspondenz-Karte)

Sehr geehrter Herr!

Nächsten Mittwoch u. Donnerstag finden Sie mich in Graz, Burggasse 12, 3. Stock links. Am besten von 1—3 Uhr.

Mit schönstem Gruße R.

5.

Graz, 20. 10. 1892

Sehr geehrter Herr!

Vom Bette aus, bin wieder gar leidend geworden.

Mit Ihren Vorschlägen bin ich einverstanden. Die Einladung des Herrn Ambros ist sehr freundlich u. Sie sollten seinen Absichten nachkommen. Von Elisabeth Müllers Büchel habe ich etwas gehört, kenne es aber nicht.

Seien Sie recht herzlich gegrüßt von Ihrem fast athemlosen

Rosegger

6.

Graz, 13. 3. 1893 (Correspondenz-Karte)

Sehr geehrter Herr!

Danke Ihnen recht schön für Ihren Aufsatz in „Grüß Gott". — Pr. Kreuzband schicke ich Ihnen wieder einige Gedichtbücher zur Besprechung. Streng u. gerecht! Bleiben Sie nur dabei. Ich bin ersteres oft zu wenig u. deshalb letzteres zu vage. — Gesund bin ich noch nicht.

Mit bestem Gruße Rosegger

7.

Krieglach, 17. 6. 1893

Lieber Herr Döpper!

Die Bäume links im Vordergrund sollen Schwarzfichten sein. Daß Sie in der Tagespost fleißig sind, sehe ich mit Vergnügen;[31] möchte nur auch der Heimgarten in der Lage sein, Ihnen einen kleinen Nebenverdienst zuzuwenden, allein der Verlag u. Eigenthümer Leykam hat für die Rubrik kein Honorar bestimmt u. so kann ich nichts machen. Schön Dank für die neuen Besprechungen, s.z. schicke ich, wenn Sie wollen, neuen Stoff.

Wenn H. trotz der gewiß loyal gehaltenen Genugthuung Frischenschlagers beim Steierm. Landesschulrath die Anzeige macht, dann setze ich mich für Frischenschlager ein! Aber H. wird sich wohl hüten, diese Anzeige zu

[31] E. Döpper scheint für die „Tagespost" als Lokalkorrespondent über Groß St. Florian berichtet zu haben.

machen, auch besitzt er corpus delicti nicht, also mag Herr Frischenschlager vollkommen beruhigt sein.[32]

Mit bestem Gruße P. K. Rosegger

8.

Graz, 1. 9. 1893

Anderes habe ich jetzt nicht, und besser kann ichs nicht.[33] *Bücher besprechen ganz nach Ihrer gelegenen Zeit. Bücher Ihr Eigenthum. Glückauf zum kleinen Buben!*

Viele Grüße!

R.

Beiliegend: Originalzeichnung.

Text zur Vorderseite: Mein Geburtshaus 1843—1880
heute ists etwas geändert. 7. 9. 93 Rosegger[34]
Text auf Rückseite: Zum kleinen Buben.[35] *Viele Grüße R.*
Graz, 1. 9. 1893

9.

Krieglach, 30. 8. 1894 (Correspondenz-Karte)

Lieber Herr Döpper!

Per XBand schicke ich Ihnen ein par Bücher, um deren baldige Besprechung ich bitte. Die Bücher gehören Ihnen.

Viele Grüße!

Rosegger

Von 1. Okt. an in Graz.

10.

Krieglach, 20. 9. 1894

Geehrtester Herr!

Besprechungen erhalten. Gelegentlich Neues. Kommen Sie nach Graz, so bitte ich um Besuch. Von 1. November an bin ich dort. Bedaure nur, daß der Verlag des Heimgarten für Bücherbesprechungen kein Honorar aussetzt.
Viele Grüße.

R.

---

[32] Hier ist E. Döppers Berufskollege Friedrich Frischenschlager, Oberlehrer in Groß St. Florian, gemeint. In den Akten des LSchR fand sich keine diesbezügliche Beschwerde.

[33] Bezieht sich auf die beiliegende Zeichnung.

[34] Siehe Abb. 1 (Orig. 17,4 × 10,6 cm). Das Geburtshaus Peter Roseggers war bereits 1868 von den Eltern abverkauft worden. Rosegger scheint hier eine ältere selbstgezeichnete Vorlage kopiert zu haben, wie sie etwa aus 1860 vorliegt. Vgl. die Wiedergabe in Hegenbarth, Rosegger (wie Anm. 2), S. 9. — Aber auch das Tagebuch Roseggers vom Jahre 1865 (September) enthält Zeichnungen vom Kluppeneggerhof.

[35] E. Döppers jüngster, am 28. 1. 1893 geborener gleichnamiger Sohn Emil, dem die Wünsche Roseggers zugedacht sind, hat als Oberlehrer in Kleinsölk nach dieser Zeichnung einen von der Styria Graz als Postkarte vervielfältigten Holzschnitt angefertigt. (Siehe Abb. 2, Orig. 15,1 × 10,7 cm).

Abb. 1: Zeichnung Peter Roseggers.

Abb. 2: Holzschnitt von Emil Döpper d. J.

11.

Graz, Parkstraße 11. 22. 10. 94. (Correspondenz-Karte)

Sehr geehrter Herr!

Obschon ich von den betreffenden Persönlichkeiten kaum eine einzige persönlich kenne, so will ich doch Gelegenheiten wahrnehmen zu trachten, Ihnen zu nützen. Allerdings habe ich das bei Lehrern schon oft gethan, ohne Erfolg, die Herren haben ihr Program, nach dem sie zu handeln pflegen, im voraus festgestellt. — Wollen Sie es wagen, das gute Material der Landkinder gegen das schlechte des Proletariats zu vertauschen? Es hats schon Mancher bereut.[36] *Und der höhere Gehalt hat mit einer grösseren Theuerung der Lebensmittel zu rechnen. Nun, Sie werden ja Alles bedacht haben. Mit bestem Gruß*

R.

Rückseite: Ich sehe, daß diese Karte für die Öffentlichkeit nicht geeignet ist, deshalb gebe ich sie doch in ein Couvert.

12.

Graz, 15. 2. 97 (Correspondenz-Karte)

Gfollt ma! 's Gedicht is bsunderlih und enka Kemahoassn gfreut mih.[37] *Dosmol wirds freilih nit migla sein. Ober an ondersmol. Epper in Fruajohr oda Hiabst. D Leut hobn jo in Fruajohr oda Hiabst ah Ohrwaschl, daß zualousn kinna, wan eahna wer wos fürlest.*
Grüß Gott!

Der Olmpeda

13.

(Graz) 4. 4. 97 (Correspondenz-Karte)

Der 2. Mai macht sich ein bischen zweifelhaft. Etwa wäre es Euch am Ostermontag recht?

Rosegger

---

[36] Möglicherweise hatte sich E. Döpper bereits in diesem Jahre für einen Wechsel an die Knaben-Erziehungsanstalt des Schutzvereines in Waltendorf interessiert, wohin er dann 1899 über eigenes Ersuchen versetzt wurde. Auf die Schule könnte ihn schon eine in der „Tagespost" vom 7. März 1893 erschienene Würdigung aufmerksam gemacht haben.

[37] Von eigenen poetischen Versuchen Emil Döppers scheint nichts überliefert. Die Familientradition berichtet nur von Gelegenheitsgedichten zu Einweihungen und anderen festlichen Anlässen.